

vereint und unter dem wirksamsten Schutz der allzeit reinen Jungfrau und Gottesgebälerin den Vater der Barmherzigkeit anflehen, damit der Haß aufhört, alle Dinge nach Gerechtigkeit und Billigkeit geordnet werden und so endlich über alle Völker und Nationen ein voller und sicherer Friede aufleuchtet.

Außerdem ist es Unser Wunsch, daß während der üblichen Novene zur Vorbereitung auf das hochheilige Weihnachtsfest nochmals mit der gleichen Glut des Herzens Gebete zum göttlichen Knaben erhoben werden, damit er uns gewähre, daß jener Friede, den die Engel den Menschen guten Willens über der heiligen Krippe verkündet haben, aufleuchte und sich auf Erden befestige.

Auch soll nicht versäumt werden, den neugeborenen Erlöser und seine göttliche Mutter inbrünstig darum zu bitten, daß der katholische Glaube, der die sicherste Grundlage der menschlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Lebens bildet, bei allen Völkern die ihm geschuldete Freiheit genießen möge und daß diejenigen, die „Verfolgung um der Gerechtigkeit willen leiden“, die im Kerker sind, weil sie die heiligen Rechte der Kirche

unbeugsam verteidigt haben, oder die von ihrem Sitz entfernt wurden, und auch jene, die im Elend fern von ihrem Vaterland und ihren Familien leben oder die noch in Gefangenschaft festgehalten werden, himmlischen Trost erhalten und endlich das erlangen mögen, was das Ziel ihrer glühendsten Gebete und sehnlichsten Wünsche ist.

Wir sind gewiß, ehrwürdige Brüder, daß ihr mit dem Hirteneifer, den Wir bei euch gewohnt sind, diese Unsere väterlichen Ermahnungen eurem Klerus und Volk in der geeignetsten Weise mitteilen werdet; und ebenso sind Wir gewiß, daß alle Unsere geliebten Söhne in Christus in allen Gegenden der Welt mit spontaner Zustimmung dieser Unserer Aufforderung nachkommen werden.

Inzwischen sei Unterpand der göttlichen Gnaden und Zeugnis Unserer väterlichen Liebe der apostolische Segen, den Wir euch allen und jedem einzeln von euch, ehrwürdige Brüder, euren Gläubigen und besonders denen, die nach dieser Unserer Meinung beten, in innigster Liebe im Herrn erteilen.

Ansprache an den Ordenskongreß

Der Heilige Vater richtete am 8. Dezember an den Religiosenkongreß (über den wir in diesem Heft, S. 162 f. berichten), eine lateinische Ansprache, die wir hier in eigener Übersetzung wiedergeben.

Ein einmaliges Ereignis in der Kirchengeschichte

Das Heilige Jahr, das, nicht durch Unser Verdienst, sondern durch die liebevolle Barmherzigkeit Gottes, sich an Wohltaten reicher erwiesen hat, als Menschen voraussehen konnten, hat in einer wunderbaren Reihe von Schauspielen bewiesen, wie stark in der Kirche Christi, unserer Mutter, der Glaube, wie reich das Leben in ihr ist. Zu den Ereignissen und Unternehmungen von besonderem Ernst und besonderer Bedeutung gehört gewiß auch euer Kongreß, leuchtet euer brüderlicher Kreis hervor, den Wir jetzt mit den liebevollsten Worten begrüßen wollen.

Was seit Beginn der Kirchengeschichte nie geschehen ist, das geschieht jetzt zum erstenmal: daß nämlich die Genossenschaften, deren Mitglieder die evangelische Vollkommenheit zum Ziel ihres Lebens gewählt haben, sich zu einer so ruhmvollen Zusammenkunft eingefunden haben, wie sie in diesen letzten Tagen stattgefunden hat, um über ihre gemeinsamen Anliegen zu beraten.

Daß dies geschah, war nach Unserer Meinung eine Notwendigkeit der hierzu herangereiften Zeit. Der Wandel der Zeitverhältnisse, mit denen es die Kirche zu tun hat, verschiedene lehramtliche Äußerungen, die innerhalb der Kirche selber verkündet worden sind und die auch die Fragen des Standes der sittlichen Vollkommenheit berühren, die dringenden Bedürfnisse des apostolischen Wirkens, das ihr in weitem Maße erfolgreich ausübt, alle diese Fragen drängten darauf, daß ihr euch ihnen in gründlichen Diskussionen und Untersuchungen zuwendet.

Eure Leistung liegt allein schon darin, daß ihr die Lage klärt. Das ist durch eure sorgfältigen Überlegungen gefördert worden; viele Vorschläge sind vorgebracht

worden, und in der Vervollkommnung der Tugenden wird eure Bemühung, so hoffen Wir, nicht minder fruchtbar sein. Wenn euer Wille nach diesen strebt, wird Gottes Gnade sie anfeuern, und diese haben eure und besonders eurer Schwestern in Christo Gebete und Werke frommer Abtötung auf das Unternehmen, das ihr begonnen habt, mit glühendem Flehen herabgerufen.

Zum Unterpand aber der göttlichen Hilfe und Erleuchtung verlangt ihr, damit euer Kongreß wohl fortgeführt und abgeschlossen werde, den väterlichen Segen des Stellvertreters Christi. Ehe Wir euch diesen erteilen, halten Wir es für gut, euch einiges vorzutragen, was die Züge betrifft, die als zum Wesen des Ordenslebens notwendig dazugehörig erklärt werden müssen, und diese Erklärungen mögen dann eure Erwägungen und Taten als Richtlinien leiten.

I.

Die Stelle der Orden in der Kirche

Vor allem wollen Wir kurz berühren, welche Stelle die Orden und Kongregationen in der Kirche einnehmen. Ihr wißt, daß unser Erlöser die Kirche bei ihrer Gründung mit einer hierarchischen Ordnung ausgestattet hat. Denn zwischen den Aposteln und ihren Nachfolgern, zu denen auch diejenigen hinzuzurechnen sind, die ihnen in ihrem Amte helfen, und den einfachen Gläubigen hat Er den Abstand eines gewissen Unterschieds gelegt, und durch diese doppelte Ordnung ist die Struktur des Reiches Gottes auf Erden festgelegt. Daher ist es durch göttliches Recht selber festgesetzt, daß die Kleriker sich von den Laien unterscheiden (*can. 107*). Der Stand des Ordenslebens steht nun zwischen diesen beiden Ordnungen; er ist aus dem Anfang der Kirche hervorgegangen und besteht zu dem Zweck und hat seinen Wert darin, daß er mit dem Ziel der Kirche auf seine Weise zusammenhängt, das darin besteht, die Menschen zur Heiligkeit zu führen. Obwohl jeder Christ unter Führung der Kirche diesen heiligen Gipfel ersteigen

muß, so schreitet doch der Ordensmann auf einem ganz eigenen Weg und durch Hilfsmittel höherer Natur dorthin voran.

Übrigens ist der Ordensstand in keiner Weise dem einen oder dem andern der beiden Stände, die nach göttlichem Recht in der Kirche bestehen, vorbehalten, da sowohl Kleriker wie Laien gleichermaßen Ordensleute sein können und da umgekehrt sowohl den Ordensleuten wie auch denen, die es nicht sind, der Zugang zur Priesterwürde offensteht. Daher irrt, wer bei der Beurteilung der Grundlagen, die Christus bei der Gründung der Kirche gelegt hat, glaubt, die besondere Form des Weltklerus sei als solche vom göttlichen Erlöser eingerichtet und geheiligt worden, und die besondere Form des regulierten Klerus sei, so gut und schätzenswert sie auch sei, eben weil sie auf anderen Grundlagen beruhe, zweitrangig und untergeordnet. Wenn man die von Christus gestiftete Ordnung dagegen wirklich vor Augen hat, so hat keine der beiden Formen nach göttlichem Recht irgendeinen Vorrang, da dieses Recht weder die eine der anderen überordnet noch eine von beiden zurückdrängt. Denn was beide unterscheidet, worin ihr verschiedenes Wesen besteht und welche Aufgabe jede von ihnen beim Wirken für das Heil der Menschen hat, all das hat Christus dem Wandel der Zeiten und Umstände zu umschreiben überlassen, oder, wenn Wir Unsern Gedanken genauer ausdrücken wollen, den Bestimmungen und Beschlüssen der Kirche anvertraut.

Die Orden und das Hirtenamt

Zweifellos muß nach göttlichem Recht der Priester, ob er nun weltlicher Priester oder Ordensmann ist, sein Amt so ausüben, daß er dem Bischof als Mitarbeiter zur Seite steht und untergeordnet ist. Diese Tatsache — die übrigens auch der kirchliche Brauch bestätigt — ist im Codex iuris canonici in den Vorschriften über die Ordensleute wie auch die Pfarrer und Ortsordinarien (*can. 626—631; 454 § 5*) völlig klar enthalten. Es geschieht auch nicht selten, daß in den Missionsländern der gesamte Klerus, der Bischof nicht ausgenommen, zur regulierten Miliz gehört. Darum darf aber doch niemand meinen, dies sei völlig außer der Regel und gewohnten Norm, so daß man es nur als einen vorübergehenden Zustand ansehen müsse, und sobald es sich machen lasse, müsse die heilige Verwaltung dem weltlichen Klerus übergeben werden.

Doch auch die Exemption der Orden widerspricht weder den der Kirche gegebenen Prinzipien der göttlichen Stiftung noch widerstreitet sie dem Gesetz, wonach der Priester dem Bischof gehorchen muß. Denn nach den Paragraphen des kanonischen Rechtes unterstehen die exempten Ordensleute der Jurisdiktion des Ortsbischofs, insofern sie beabsichtigen, das bischöfliche Amt auszuüben und in der öffentlichen Seelsorge mitzuarbeiten. Wenn Wir es auch haben hingehen lassen, so ist doch in den Erörterungen der letzten zehn Jahre über die Exemption vielleicht nicht genügend beachtet worden, daß die exempten Ordensleute, auch nach den Vorschriften des kanonischen Rechtes, immer und überall der Jurisdiktion des römischen Oberhirten als ihres obersten Moderators unterstehen, dem zu gehorchen sie auch kraft des Gehorsamsgelübdes (*can. 499, § 1*) verpflichtet sind.

Denn der oberste Hirte besitzt, wie über die gesamte Kirche, so auch über jede einzelne Diözese und jeden einzelnen Gläubigen eine ordentliche und unmittelbare Jurisdiktion. Daher steht fest, daß dem grundlegenden, von Gott gegebenen Gesetz, nach dem Kleriker und Laien sich der bischöflichen Herrschaft unterwerfen müssen, auch die Angelegenheiten der exempten Ordensleute durchaus gehorchen und schließlich dem Willen Christi und dem Statut für beide Stände genau wie der Klerus im Gehorsam entsprechen müssen.

II.

Ordensstand, Priesterstand und die evangelischen Räte

Was bisher gesagt worden ist, hängt mit einer anderen Frage zusammen, die darzulegen und zu erörtern Uns nun am Herzen liegt: sie betrifft die Art und Weise, wie der Priester und der Ordensmann, jeder auf seine Weise, jeder die ihm gemäße sittliche Vollkommenheit anstreben soll.

Es entspricht nicht der Wahrheit zu behaupten, daß der priesterliche Stand als solcher, und wie er nach göttlichem Recht gestiftet ist, auf Grund seiner Natur oder wenigstens auf Grund eines gewissen Postulats dieser Natur verlange, daß seine Mitglieder die evangelischen Räte befolgen, und er könne oder müsse deshalb ein Stand (zu erwerbender) evangelischer Vollkommenheit genannt werden. Der Priester ist nicht durch göttliches Recht an die evangelischen Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams gebunden; insbesondere ist er nicht auf die gleiche Weise gebunden, wie eine solche Verpflichtung durch die öffentlichen Gelübde entsteht, die im Ordensstand abgelegt werden. Das hindert allerdings nicht, daß der Kleriker für sich und aus eigenem Antrieb diese Bindung auf sich nimmt. Auch daß die Priester des lateinischen Ritus zum heiligen Zölibat verpflichtet sind, hebt den Unterschied zwischen dem Klerikerstand und dem Ordensstand nicht auf und schwächt ihn nicht ab. Der regulierte Kleriker jedoch gelobt den Stand der evangelischen Vollkommenheit nicht als Kleriker, sondern als Ordensmitglied.

Daß Wir durch die Apostolische Konstitution „*Provida Mater Ecclesia*“ verkündet haben, daß die Lebensform, der die Weltlichen Institute folgen, als ein öffentlich anerkanntes Statut der evangelischen Vollkommenheit zu betrachten sei, weil ihre Mitglieder in bestimmter Weise verpflichtet sind, die evangelischen Räte zu befolgen, widerspricht in keiner Weise der hier von Uns ausgesprochenen Meinung. Nichts spricht dagegen, daß sich Kleriker zu Weltlichen Instituten zusammenschließen, um den Stand der evangelischen Vollkommenheit in dieser Lebensform anzustreben, aber wenn sie dann auch dem nach Vollkommenheit strebenden Stand angehören, tun sie es nicht als Kleriker, sondern als Mitglieder des Weltlichen Instituts. Denn ein solches Institut hält sich an die evangelischen Räte, die als Charakteristikum des Ordensstandes in diesem mit größter Vollkommenheit verwirklicht werden, als an seine Lebensregel, an der es festhält, erfüllt sie jedoch so, daß es nicht vom regulierten Stand abhängt; sondern es ist in der äußeren Lebensform, soweit sie nicht notwendig zu der oben erwähnten Vollkommenheit dazugehört, völlig selbständig.

III.

Die Berufung zum Ordensstand

Es erscheint Uns angebracht, auch bei der Frage zu verweilen, aus welchen Gründen der Ordensstand gewählt wird.

Manche Leute behaupten, der Ordensstand sei seiner Natur und seinem Ziel nach, das man keineswegs zu verurteilen brauche, nichts anderes als eine Zuflucht des Heiles für die Ängstlichen und Furchtsamen, die nicht stark genug sind, die Entscheidungen des stürmischen Lebens zu ertragen, die mit den Schwierigkeiten nicht fertig werden können und vielleicht auch nicht wollen und die darum aus Schwäche der Welt den Rücken kehren und im Hafen des behüteten Gemeinschaftslebens Zuflucht suchen; man müsse aber bei diesen das Vertrauen auf Gottes Gnade und auf sich selbst stärken, so daß sie, anstatt eine träge Ruhe zu suchen, diese ihre innere Neigung abschütteln und es wagen, den Kampf des gewöhnlichen Lebens auf sich zu nehmen. Ist es etwa nicht so?

Wir haben jetzt nicht vor abzuwägen, auf Grund welches Antriebs die Einzelnen den Ordensstand wählen. Wir wollen den eigentlichen und wahren Grund angeben, weshalb die schützende Einfriedung dieses ruhigen Lebens aufgesucht werden soll. Dieser ist weit entfernt von der eben angeführten Meinung, die im ganzen genommen falsch und ungerecht ist. Denn der Vorsatz, in den Ordensstand einzutreten, und die Standhaftigkeit, bei diesem Vorsatz zu bleiben, verlangt ebenso wie der Entschluß zum Eintritt in den Priesterstand große Begeisterung und eine lebendige Bereitschaft, sich aufzuopfern. Die Kirchengeschichte, die die Taten der Heiligen der Orden herrlich überliefert, von ihren Missionsexpeditionen erzählt und über die asketischen Lehren berichtet, ebenso wie ein Blick auf die Dinge selbst beweist klarer als der Tag, daß im Ordensstand nicht weniger als in der Welt Männer und Frauen von unbesiegbarer und hochherziger Tugend gelebt haben. Sind im übrigen etwa die Mönche und Nonnen, die an den Unternehmungen zur Ausbreitung des Evangeliums teilnehmen, die die Kranken pflegen, die Jugend erziehen, in den Schulen arbeiten, etwa von der menschlichen Gemeinschaft abgesondert und haben sie ihren Willen ihr entfremdet? Kämpfen nicht vielmehr viele von ihnen ebenso wie die Weltgeistlichkeit und deren Laienhelfer in den ersten Schlachtenreihen für die Sache der Kirche?

Hier können Wir Uns nun nicht enthalten darauf hinzuweisen, daß die Tatsachen die vorhin angeführte Meinung vollständig widerlegen. Wenn die Zahl derer, besonders der jungen Mädchen, die in den geschlossenen Garten des Ordenslebens eintreten wollen, abnimmt, so geschieht das meist deswegen, weil es ihnen zu hart erscheint, ihr eigenes Urteil aufzugeben und ihre Entscheidungsfreiheit niederzulegen, was das Gehorsamsgelübde seiner Natur nach mit sich bringt. Ja als hohe Form moralischer Vollkommenheit wird von einigen nicht die aus Liebe zu Christus aufgegebene Freiheit, sondern eben die Einengung durch diese Abtötung gepriesen. Darum sei zur Formung des gerechten und heiligen Menschen folgende Regel vorzuziehen: die Freiheit möge beschränkt werden, soweit es notwendig ist,

jedoch die Zügel der Freiheit gelockert werden, soweit es eben möglich ist.

Wir übergehen hier die Frage, ob das neue Fundament, auf dem sie das Gebäude der Vollkommenheit aufrichten wollen, ebenso stark und tragfähig wäre, das apostolische Werk der Kirche zu stützen und zu steigern, wie es jenes war, dem 1500 Jahre lang die alte Regel des um Christi Liebe willen angenommenen Gehorsams zugrunde lag. Was aber nun vor allem wichtig ist, das ist, jenen Gedankengang eindringlich zu untersuchen, damit klarer hervortritt, was er in sich verbirgt. Wenn er genau betrachtet wird, so verkennt er nicht nur völlig die Natur des evangelischen Rates, sondern er wendet ihn gewissermaßen in sein Gegenteil. Niemand ist verpflichtet, sich dem evangelischen Rat des vollkommenen Gehorsams zu unterwerfen, dessen Wurzel jene Lebensregel ist, in der man auf die Fähigkeit der eigenen Willensentscheidung verzichtet, niemand, ob es sich nun um einzelne Menschen oder um Genossenschaften handelt. Aber man muß selbstverständlich die Worte so verstehen und annehmen, wie sie klingen. Wenn also diese Norm mit dem Gehorsamsgelübde verbunden ist, ist sie dann nicht von hohem Wert, und ist das nicht auch durch jenes Schriftwort und das erhabenste Beispiel ausgedrückt: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis in den Tod“ (Phil. 2, 8)?

Deshalb täuscht sich derjenige und wird getäuscht, der hinsichtlich der Wahl des Ordensstandes um Rat fragt und jene Norm und Meinung zwar zu befolgen bereit ist, dabei aber die innere Neigung und den Drang der göttlichen Gnade falscherweise außer acht läßt. Wenn daher die Aufforderung der Stimme Gottes jemandem mit sicheren Anzeichen zum Gipfel der evangelischen Vollkommenheit aufruft und er durch ein gewisses Zögern gehemmt wird, so möge ihm zur Erfüllung dieses erhabenen Vorsatzes die freiwillige Aufopferung seiner Freiheit vorgeschlagen werden, wie sie das Gehorsamsgelübde verlangt, das Gelübde, das die Kirche so viele Jahrhunderte lang erwogen, erprobt, definiert und bestätigt hat. Niemand darf gegen seinen Willen dazu gedrängt werden, sich auf diese Weise opfern zu wollen; jedoch wenn er es will, möge ihm niemand davon abraten oder ihn zurückhalten.

IV.

Inneres Leben und äußere Werke

Soweit diese Frage. Nun möchten Wir noch etwas über die äußeren Werke und das innere Leben sagen. Weniges, was zum regulierten Leben und überhaupt zum Ordensleben gehört, ist ausführlicher als diese Frage (die ja auch in der Tat von größter Bedeutung ist) behandelt worden. Nichtsdestoweniger wollen auch Wir zu dieser Frage unsere Meinung sagen.

Nicht zufällig ist es geschehen, daß in unserer Zeit jene Philosophie entstanden und verbreitet worden ist, die man Existentialismus nennt. Denn die Menschen, die heute leben, meinen leicht, sie könnten, da die Ereignisse zu schwer zu lösenden metaphysischen und religiösen Fragen führen, die höheren Fragen beiseite schieben, und es sei schon genug, zu tun, was jetzt und hier getan werden müsse. Doch wer den heiligen Glauben bekennt, weigert sich, sich nach dieser Anschauung nur um die einzelnen Zeitmomente zu kümmern und sich

dem Strom des Lebens kopfüber anzuvertrauen. Er weiß, daß die unsichtbaren Dinge (*Hebr. 11, 1*) an erster Stelle stehen und in höchstem Maße wahr sind und dies immer bleiben werden, so daß sie niemals untergehen werden. Doch ach, obwohl es an Ermahnungen nicht gefehlt hat, sind auch Männer der Kirche, Ordensleute nicht ausgenommen, in nicht geringem Maße von dieser Ansteckung befallen; und wenn sie auch das, was über die menschlichen Sinne und unsere ganze Natur hinausgeht, nicht leugnen, so hat es doch für sie wenig Gewicht.

Ist aber diese äußerst ernst zu nehmende Gefahr nicht schon überwunden? Wir wollen Gott danken, aber Wir dürfen es wohl hoffen; manches, was Wir mit Augen sehen und was das Leben mit sich bringt, flößt Uns dieses Vertrauen ein.

Die eifrigste Aktivität und Reichtum inneren Lebens können zusammengehen. Zwei Sterne, die in der Lebensform des Ordens hervorleuchten, beweisen das aufs strahlendste: der heilige Franziskus Xaverius und die heilige Teresa von Jesus.

Eifrige Tätigkeit und Pflege des inneren Lebens fordern nicht allein ihre wechselseitige Ergänzung, sondern, zum mindesten was ihre Bewertung und den Willen zu ihnen anbetrifft, daß sie im gleichen Maß und Schritt fortschreiten. Mit den glühenden Werken gleichzeitig und entsprechend sollen also Glaube, Gebet, der Eifer, sich und das Seine Gott hinzugeben, der Glanz eines furchtlosen Gewissens, Gehorsam, Geduld im Leiden, die feurige und wachsame Liebe zu Gott und dem Nächsten glühen.

Das gilt nicht nur für die einzelnen Ordensgenossen, wenn sie solche nicht dem Gewand, sondern auch dem Geiste nach sind, sondern es bildet auch für die ganze Ordensgemeinschaft den Grund, warum das Ordensleben vor Gott und den Menschen fest begründet und der weitesten Anerkennung würdig ist. Eben dies fordert die Kirche von euch mit dringender Bitte, daß euer äußeres Wirken eurem inneren Leben entspricht und beide zusammen ein unerschütterliches Gleichgewicht herstellen. Werdet ihr nicht beide, Kleriker und Laien, weiterkommen, wenn ihr den Stand der evangelischen Vollkommenheit erwählt? Wenn es so ist, bringt ihr die Früchte dieses Standes hervor, damit der mystische Leib Christi, der die Kirche ist, aus eurer Kraft und Glut selber Kräfte schöpfe. Eben daher kommt es, daß die kontemplativen Orden der Kirche notwendig sind und ihr zu beständiger Zier und zum Quell himmlischer Gnaden dienen.

Wohltätigkeit ist noch nicht Caritas

Ihr wißt, daß man häufig davon spricht, die tätige Nächstenliebe verliere allmählich ihre religiöse Natur und werde von der Welt übernommen (laiziert). Aber die Wohltätigkeit, die ihre Wurzeln nicht im Glauben hat, sondern anderen Ursprungs ist, ist nicht Caritas und kann nicht katholisch genannt werden. Die Caritas hat eine Würde, eine Tiefe, hat Kräfte, die die bloße Philanthropie, selbst wenn sie an Werken und Hilfsmitteln reich ist, nicht besitzt. Ebenso wenn man die katholischen Ordensschwestern in der Krankenpflege mit den Krankenpflegerinnen vergleicht, die diesen Beruf nur aus Menschenliebe oder um des Lohnes willen

ausüben, so besitzen jene etwas, was anders und größer ist. Sie können allerdings hinter anderen zurückstehen, was die technischen Hilfsmittel anbelangt; und Wir ermahnen sie daher auch jetzt, daß sie in dieser Hinsicht mit den anderen Schritt halten, ja sie sogar übertreffen. Doch wo Ordensschwestern arbeiten, in denen der Geist ihres Ordens lebendig ist, da wird eine Atmosphäre verbreitet, in der die Tugend Erstaunliches leistet, dem weder die technischen Erfindungen noch die ärztliche Kunst gleichkommen.

Daher sollen die Orden und Kongregationen, die sich einem aktiven Leben weihen, all das im Auge behalten und pflegen, woraus ihrem Wirken die heiligen Richtlinien voranleuchten, und in der Tiefe eines reinen Gewissens sollen sie das Feuer des Heiligen Geistes wachhalten.

V.

Anpassung der Ordensinstitutionen an die Zeit

Geliebteste, Wir wollen auch kurz auf das Anliegen der Ordensinstitutionen eingehen, sich den veränderten Zeiten anzupassen und Neues und Altes in schönem Bündnis miteinander zu verbinden.

Wenn die Jungen heute hören: „Wir müssen mit unserer Zeit gehen“, „Wir müssen unsre Unternehmungen unsrer Zeit anpassen“, so werden sie von außerordentlicher Begeisterung ergriffen, und wenn sie unter den Bannern der Ordensmiliz dienen, möchten sie vor allem darauf die Kräfte der künftigen Ordensarbeit richten. Und das ist in gewisser Hinsicht auch richtig. Denn meist war es so, daß die Ordensgründer ihr neues Werk ausdachten, je nachdem es die wichtigsten und keinen Aufschub duldenden Bedürfnisse und Aufgaben der Kirche gerade erforderten; daher paßten sie ihre Gründung ihrer Zeit an. Wenn ihr das Beispiel eurer Väter nachahmen wollt, so müßt auch ihr so handeln, wie sie gehandelt haben. Erforscht die Meinungen, Urteile, Sitten eurer Mitmenschen, unter denen ihr lebt, und wenn sich dort Bruchstücke des Guten und Gerechten finden, so schöpft aus diesen kostbaren Elementen; sonst werdet ihr nicht in stande sein, sie zu erleuchten, zu stützen, aufzuheben, zu führen.

Unveränderliches Erbe der Kirche

Aber es gibt auch das Erbe der Kirche, das schon seit ihren frühesten Zeiten unverändert fortbesteht, das sich im Wandel der Zeiten nicht mitverwandelt, und dieses ist den Bedürfnissen und der Sehnsucht des Menschengeschlechts in höchstem Maße angemessen: ein Teil davon ist eben jener katholische Glaube, den Wir gegen neue Gefahren kürzlich auch durch die Enzyklika „*Humani generis*“ geschützt haben. Wenn ihr diesen von keinem Makel befleckt bewahrt und ihm eifrig dient, so könnt ihr fest davon überzeugt sein, daß in ihm überaus starke Kräfte leben, durch die jede Zeit geprägt werden muß.

Übrigens ist das Ziel des Standes der Vollkommenheit ein Teil jenes Erbes, und diesem sollt ihr mit größtem Eifer nachstreben, damit ihr durch seine Hilfsmittel und auf seinem Wege heilig werdet und durch direkte oder indirekte Wirkung auch eure Nächsten heilig macht, so daß sie der göttlichen Gnade reichlicher teilhaftig wer-

den und fromm leben und sterben. Eben in diesem Erbe ist die so erhabene und so wichtige Wahrheit enthalten, daß es einen einzigen Weg zur Vollkommenheit gibt, nämlich die Verleugnung seiner selbst aus Liebe zu Christus. Dies aber wird in keiner Weise durch die sich wandelnden Zeiten gewandelt.

Bedürfnisse einer verwandelten Zeit

Aber es gibt Nebenumstände, und zwar viele, bei denen ihr den Geist und die Bedürfnisse der Menschen und der Zeit berücksichtigen könnt und müßt. Übrigens ist das auch zu nicht geringem Teil bereits geschehen und wird jetzt, nachdem ihr eure Gedanken und Vorschläge miteinander verglichen habt, erst recht und entschieden geschehen. Daß ihr schon vieles in lobenswerter Weise erneuert habt, geht aus all dem hervor, was ihr in den Schulen, im Jugendunterricht, zur Linderung menschlicher Not, zur Pflege und Ausbreitung der Glaubenskenntnis einzeln oder durch eure Orden leistet. Man darf also sagen — und niemand kann Unsre Behauptung in Abrede stellen —, es sei schon eine große Arbeitslast bewältigt worden, durch die ihr den verwandelten Zeiten neu und in geeigneter Weise entgegengetretet.

Doch bei jener von euch geforderten Anpassung an die Bedürfnisse einer verwandelten Zeit ist es Unsrer Meinung nach besonders wichtig, daß ihr in kluger Forschungsarbeit untersucht, was an geistlichen Kräften in euren Mitmenschen lebendig ist, von welchen verborgenen Wünschen sie getragen werden, was das wahre Gesicht ihres Geistes ist. Wir meinen nicht jenes Gesicht, das das Böse und Verwerfliche verrät, das den Tumult der Begierden und das Gift der Laster ausdrückt. Aber in den Menschen liegt, eben weil sie Menschen sind, wie viel mehr aber in den Christen, auch wenn sie irren und in Schuld verstrickt sind, nicht wenig Gutes, liegt ein Verlangen nach mehr Gutem. Diesen Regungen sollt ihr nachgehen, diesem Verlangen zu Hilfe kommen, doch dabei sorgsam darauf achten, daß ihr nichts von der Welt annehmt, was in ihr traurig und böse ist, sondern daß umgekehrt ihr ihr das Eure einflößt, das heil und heilig ist und mit ihren gesünderen Impulsen übereinstimmt. Was bei den anderen auf schüchterne Weise gut ist, das sollt ihr pflegen, glätten, steigern, daraus sollt ihr wie aus Teilchen von Gold kostbare Gefäße bilden, wie aus Bächlein Ströme machen.

Man sagt, und vielleicht nicht umsonst, drei Dinge seien dem Wesen und den Neigungen unserer Zeit besonders eigentümlich: im Denken und Erörtern Weite, im Ordnen und Organisieren Einheit, im Handeln Schnelligkeit. Sind diese drei nicht auch Kennzeichen des Evangeliums, sind sie nicht die Mitgift derer, die den katholischen Glauben mit Mund und Sitte bekennen? Welch größere Weite könnte uns bei unserm Denken vorgebreitet werden als die Weite, die der Satz des Apostels meint: „Alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes“ (1 Kor. 3, 23)? Welche Einheit könnte in Verstehen und Liebe enger sein als jenes Einfache und Eine, das mit den Worten der Heiligen Schrift so ausgedrückt ist: „Gott ist alles in allem“ (1 Kor. 15, 28). „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft ... Du

sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mk. 12, 30—31).

Daß wir aber biegsam und lebendig sein müssen und uns nicht durch die schädliche Rücksichtnahme auf vergängliche Dinge halten lassen dürfen, daran gemahnt uns das Wort: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, ist für das Reich Gottes geeignet“ (Luk. 9, 62). Wenn ihr Vorbilder jener Tugend betrachten wollt, in denen jene drei Lobpreisungen hervorleuchteten, so denkt an den Apostel Paulus und alle die, die in der Kirche Christi Hervorragendes und unsterblichen Gedenkens Würdiges vollbracht haben.

Das gemeinsame Ziel tätigen und beschaulichen Lebens

Denn das Ziel, das euch im kontemplativen und im aktiven Leben vorleuchtet, und ebenso das, was die übrigen Kinder der Kirche, Priester und Laien, erstreben müssen, ist die christliche Vollkommenheit und die Erlangung des Heils des Menschengeschlechts. Darum liegt es euch ob, die ungeheuer wirksamen Hilfsmittel zu benutzen, die die evangelischen Räte zur Einhaltung des Ordensgelübdes darstellen, um in ununterbrochenem Kampf die Begehrlichkeit des Fleisches, die Begehrlichkeit der Augen und den Hochmut des Lebens (1 Joh. 2, 16) zu bändigen und so heiliger hervorzugehen und in der Sorge um das Heil des Menschengeschlechts die eifrigen Diener Gottes zu sein. Richtet eure Gedanken und Werke darauf, dieses hohe Ziel zu erreichen, und „in der Liebe verwurzelt und gegründet“ (Eph. 3, 17), in der Kraft des Glaubens vereint, reich an Demut, laßt keine Gelegenheit vorübergehen, die Menschen, eure Brüder, zum Schöpfer und Erlöser wie verirrte Schafe zurückzuführen.

Übereinstimmung von Leben und Glauben

Eurem Vorbild treu und vertrauend sorgt dafür, daß eure Sitten mit eurem Namen übereinstimmen und eure ganze Lebensweise eurem Gelübde entspricht. Nach dem Wort des Völkerapostels: „Seid besorgt, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren“ (Eph. 4, 3), möge der Friede herrschen in euch und unter euch, unter den Gefährten eines Ordens und Hauses und mit denen, die anderen Orden angehören; zwischen euch und allen anderen, die mit euch arbeiten und mit denen ihr arbeitet, um die Menschen für Christus zu gewinnen. Mögen die Streitigkeiten und Unstimmigkeiten aufhören, die auch hoffnungsvolle Unternehmungen schwächen und zum Mißerfolg verurteilen: die Kirche als Feld apostolischen Wirkens steht weit offen, und Arbeit und Mühe in Hülle und Fülle ist für jeden vorhanden. Wenn der Glaube des Ordensmannes durch lebendige Beispiele gestützt ist und mit ihm zusammen eine eiserne Befolgung der Gelübde hervorleuchtet, wenn dem Priester nichts zu schwer und mühsam in der Sorge um das Seelenheil ist, dann wird von ihnen auch heute gelten, was der Apostel von der Predigt des Gotteswortes sagt, das „lebendig ist, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr. 4, 12). Um ein Beispiel zu gebrauchen: Wir haben kürzlich die Gläubigen ermahnt, daß sie in dieser unseligen Zeit, in der der Niedergang des Reichtums vieler und beweinswertes Elend mit maßlosem Luxus in heftigem Gegensatz stehen, mäßig leben und freigebig gegen den von

Entbehrung erdrückten Nächsten sein möchten. Auf denn, tut euch vor den anderen in einem so wichtigen Werk christlicher Vollkommenheit, Gerechtigkeit und Liebe durch euer Beispiel hervor und leitet sie an, Christus nachzufolgen.

Endlich wünschen Wir innig, daß die wirksame Gnade

unsres Herrn Jesus Christus aus eurer Zusammenkunft reiche und bleibende Früchte hervorgehen lassen möge, und erteilen zum Unterpand Unseres Wohlwollens euch, die ihr hier anwesend seid, und den Ordensfamilien auf dem ganzen Erdkreis aus vollem Herzen den Apostolischen Segen.

Hirtenworte in die Zeit

Das Kind — Bürger zweier Welten

Die Bischöfe der Vereinigten Staaten haben dieses Jahr zum Abschluß ihrer gemeinsamen Beratungen einen Hirtenbrief über die religiöse Erziehung herausgegeben, den wir als ein Musterbeispiel für eine klare, umfassende und gleichzeitig zeitbezogene Pastoral über dies dringliche Thema unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

In dem gegenwärtigen erbitterten internationalen Streit hat sich das amerikanische Volk entschlossen auf die Seite der menschlichen Freiheit gestellt. Wir haben es auf uns genommen, uns unnachtsichtig den Aggressionen derjenigen zu widersetzen, die die von Gott verliehenen Rechte des Menschen leugnen und darauf aus sind, die ganze Menschheit unter der Herrschaft des gottlosen Materialismus zu versklaven. Damit haben wir eine ernste und dauernde Verantwortung auf uns genommen, die gewissenhafte Überlegung verdient.

Es ist von grundlegender Wichtigkeit, daß unser Volk begreift, daß die menschliche Freiheit aus der geistigen Natur des Menschen entstammt und nur blühen kann, wenn die Dinge des Geistes sich einer gebührenden Achtung erfreuen. Die Grundsätze unseres gegenwärtigen Handelns müssen in dem Licht dieser Wahrheit bewertet werden. Aber wir müssen noch weiter gehen. Es wäre ein geringer Trost, heute Erfolg zu haben, wenn uns die Welt morgen des Vertrauens, das sie auf uns gesetzt hat, unwürdig finden würde. Wir müssen daher sorgfältig prüfen, welche geistige Bildung wir unsern Kindern geben, um sie fähig zu machen, ihre künftige sittliche Verantwortung gegenüber Gott und ihren Mitmenschen zu erfüllen.

In den vergangenen Jahrzehnten sind große Fortschritte in der Befriedigung der physischen, emotionalen und sozialen Bedürfnisse des Kindes gemacht worden. Aber seine sittlichen und religiösen Bedürfnisse fanden nicht dieselbe Sorgfalt und dasselbe Verständnis. Infolgedessen verraten viele unserer Kinder heute Verwirrung und Unsicherheit, weil diese unbefriedigten Bedürfnisse für die harmonische Entwicklung ihres ganzen Wesens von grundlegender Bedeutung sind.

Das Kind muß als Ganzheit gesehen werden. Es muß als ein Bürger zweier Welten gesehen werden. Sicherlich gehört es zu dieser Welt, aber zuerst und zuhöchst gehört es dem Reiche Gottes. Von seiner frühesten Jugend auf muß es gelehrt werden, daß der wesentliche Sinn seines Lebens darin liegt, daß es von Gott geschaffen und für ein ewiges Leben bei Gott bestimmt ist.

Die Aussichten des Kindes, diese große Hoffnung, die Gott in es gelegt hat, zu erfüllen, müssen realistisch beurteilt werden. Es kommt in einer Gesellschaft zur Reife, in der die sozialen, sittlichen, geistigen und geistlichen Werte überall auseinanderfallen. In einer solchen Gesellschaft braucht es dringend die zusammenfassende Kraft der Religion, wie sie Christus gelehrt hat. Diese Kraft allein kann ihm einen vollständigen und vernünftigen Sinn für sein Dasein geben.

Sie wird in ihm zuerst ein Bewußtsein für Gott und die Ewigkeit erwecken. Sie öffnet ihm den Blick auf eine übernatürliche, vom Glauben offenbarte Welt, die sich von der Welt der Natur, wie seine Sinne sie ihm enthüllen, unterscheidet. So entdeckt es ein höheres Leben als dieses tägliche Leben und eine lichtere Welt als die, die es sieht. Zweitens wird sie ihm einen dauernden Sinn des Lebens geben, denn sie lehrt es, daß es erschaffen wurde, um Gott in dieser Welt zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen und sich dadurch die ewige Seligkeit zu verdienen. Drittens wird sie es zu einem tiefen Verantwortungsgefühl für die Rechte und Pflichten führen, die es auf Grund seiner Bürgerschaft im Himmel wie auf Erden besitzt. Schließlich wird die Religion es dazu aufrufen, jede Lebensform, die es erwählt, zu heiligen und den Willen Gottes überall dort zu suchen und anzunehmen, wo er sich ihm zeigt. So wird die Religion als ein Prinzip der Integration dem Kinde helfen, in sich ein Gefühl für Gott, ein Gefühl für seine Bestimmung, ein Gefühl der Verantwortung und ein Gefühl für seinen Auftrag in diesem Leben zu entfalten.

I. Der Sinn für Gott

Das Kind ist an sich noch kein Ganzes. Es findet seine Ergänzung nur in einem Leben mit Gott, und dieses Leben muß schon hier auf Erden beginnen. Die Eltern müssen daher schon frühzeitig Sorge für das Wachstum ihres Kindes in Gott tragen. Diese Sorge kann nicht so lange verschoben werden, bis die Schule sie übernimmt. Sie muß schon zu Hause mit Hilfe einfacher Übungen der Frömmigkeit und des Gebetes beginnen. Morgen- und Abendgebet, Tischgebet vor und nach der Mahlzeit, der Familienrosenkrantz, das Sprechen eines kurzen Gebetes jedesmal, wenn die schlagende Uhr den Vorübergang einer anderen Stunde, die uns näher zur Ewigkeit führt, anzeigt, ein andächtiges Kreuzzeichen, Achtung für das Kruzifix und andere religiöse Gegenstände, all diese Übungen sollten in der religiösen Erziehung des Kindes eingeübt werden. Niemand kann daran zweifeln, daß das Kind bereit ist, eine solche Bildung zu empfangen, und wo die Eltern versäumen,